

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 45

Rubrik: Das Zitat

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Man wird doch noch schiessen dürfen!

Vor kurzem fand sich in der Presse die Meldung, der amerikanische Senator Edward Kennedy habe beim Kongress einen Gesetzesvorschlag eingebracht, den freien Verkauf von billigen Feuerwaffen zu verbieten, den der kostspieligeren, also nicht jedermann zugänglichen, einzuschränken. Hierzu mag erklärend kommentiert werden, dass der Waffenverkauf respektive -kauf in den USA völlig frei ist.

Man sollte glauben, dass eine solche Massnahme allgemeinen Beifall finden müsse. Denn in einer Zeit, in der Gewalt grossgeschrieben wird, wäre es doch nur wünschenswert, wenn man ihre Ausübung dadurch erschwerte, dass man es den Missetätern erschwert, die nötigen Hilfsmittel dazu zu erwerben. Um nur ein Beispiel zu nennen: die Gangster in den zwanziger und dreissiger Jahren

hätten nicht so wüten können, wenn sie sich nicht an der jeweils nächsten Ecke die nötige Rüstung dazu hätten kaufen können.

Kennedys löbliche Absicht ist übrigens keineswegs neu. Immer wieder wurden entsprechende Verbote vorgeschlagen, immer wieder vom Kongress abgelehnt. Das brachte die mächtige sogenannte Waffen-Lobby zustande. Es steht zu erwarten, dass sie es auch diesmal schaffen wird.

Wäre man zynisch, man könnte die Behauptung wagen, ein Waffenverkaufsverbot sei – übrigens nicht nur in den USA – längst überholt, heute, da jeder Student in der Lage ist, sich eine Bombe zu basteln, besonders wenn er nichts Besseres zu tun hat. Wenn Terroristen oder angehende Terroristen sich nun durchaus auf Schusswaffen kaprizieren: was einfacher, als ein

Waffenlager der Polizei oder einer Armee zu plündern? Natürlich werden solche Waffenlager von Wachmannschaften mit der Waffe in der Hand verteidigt, aber wie die Praxis zeigt, sind die leicht zu entwaffnen.

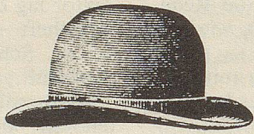
Trotzdem wäre ein Verbot à la Kennedy zu begrüssen – überall auf der Welt. Es könnte einen moralischen Eindruck zur Folge haben. Genauer: es könnte viele von denen, die, einmal zu Waffen gekommen, gleich losballern, vielleicht doch zum Nachdenken bringen: sollen sie sich wirklich so viel Mühe mit der Beschaffung von Waffen machen, nur, um einen oder ein paar Leute umzubringen? Mag der eine oder andere nicht zu dem Schluss kommen, es lohne sich nicht? Besonders, wenn es sich um Terroristen handelt, also die Nachfolger der Gangster verflossener Jahr-

zehnte, mit dem Unterschied, dass jene wenigstens wussten, warum sie abdrückten.

Aber keine Angst! Man wird es ihnen weiterhin leichtmachen. Kennedy dürfte geschlagen werden. In Washington protestierten bereits die Schützenvereine, man wolle – skandalöserweise – das amerikanische Volk «entwaffnen». Dahinter stehen natürlich die Waffenfabrikanten. Sie fürchten mit Recht, das schlechte Beispiel könne Schule machen. Wenn man den Waffenverkauf an die Bevölkerung einschränkt oder gar verbietet, wie lange noch, und man würde das bedeutend lukrativere Geschäft der Waffenverkäufe an andere Staaten verhindern!

Und womit würden die dann ihre Kriege führen?

Aus der Mottenkiste für alte Hüte



Nomen est omen?

Es gehört zu den ganz alten Hüten Tourismuserpichter, darüber zu orakeln, ob der eigene Ortsname in der weiten Welt zugkräftig genug auf potentielle Gäste wirke. (Statt die Preise untersucht man ängstlich die Ortsbezeichnung!)

Diesen alten Hut aufgebügelt zu haben, hat jener Propaganda-Ausschuss des Bündner Verkehrsvereins das Verdienst, der sich kürzlich tiefeschürfende Gedanken gemacht haben soll zur Frage, ob man im Ausland für «Bündnerland» oder für «Graubünden» werben solle. Die Schwierigkeit liegt darin, dass der von «Graubünden» Umworbene der Negativwirkung von «grau» ausgesetzt sei, während er die Bezeichnung «Bündnerland» auf keiner Landkarte zu finden vermöge.

Wenn man nun, angesichts zukunftssträchtiger Touristik-Konzepte, solche alte Nomen-est-omen-Hüte aus der Mottenkiste zu holen beginnt, wird einiges auf uns zukommen. Denn höchstens «Adelboden» kann zufrieden sein, weil es über statussymbolhafte Signalwirkung und damit eigenname Werbekraft verfügt, oder «Bellinzona», das sich verbal schön schon im Namen macht. «Zermatt» dagegen wird einsehen müssen, dass es ebenso *matt* wirkt wie das «Matterhorn». Vielleicht wäre eine Abänderung in «Zerfrisch» und «Frischerhorn» ins Auge und in die Werbeprospekte zu fassen. Zu befürchten ist auch, dass gerade jene Ausländer die Zugkraft von «Zug» nur gering einschätzen, die sich aus gesundheitlichen Gründen vor «Zug-

luft» schützen müssen. Und es ist kaum anzunehmen, dass Touristen, die zu zweit oder in Gesellschaft reisen möchten, sich ausgerechnet von «Solothurn» angezogen fühlen. Ganz abgesehen davon, dass der «Jura» sich keine grossen touristischen Zukunftschancen ausrechnen kann, solange sein Name – was zu befürchten ist – höchstens Juristen oder Jurastudenten anzuziehen vermag.

Den propagandistischen Touristik-Strategen Graubündens möchte man raten, eine Studienkommission nach dem englischen «Blackpool» zu entsenden, damit dort untersucht werde, ob Schwarz noch abstossender wirkt als Grau wie «Graubünden».

Bruno Knobel

Uff Baaselbieter Dütsch gseit

S Exiil isch innefer, nit extäärn.

S geischtig-seelisch.

Drumm lääben y duraanen im Exiil.

Ass Emigrant uff Lääbeszyt.

HANS HÄRING

Das Zitat

Die heutige Prominenz hat nicht einmal so viel Intimsphäre wie ein Goldfisch im Aquarium.

Federico Fellini

Aether-Blüten

In der Sendung «Medienklinik» des Deutschen Fernsehens war zu hören: «Mit 18 Löchern gilt ein Golfplatz als gross – ein Emmentaler nicht ...» Ohohr